

übertragen. Das Bildprogramm im Chor von St. Dionys um 1280 war das des Weltgerichtes. Der ungewöhnliche Ort für dieses Thema wird damit begründet, daß im Chor auch Recht gesprochen worden sei. Diese Scheiben – ungewiß, ob in Speyer gearbeitet – wurden in den Ende des 13. Jahrhunderts neu gebauten Chor in veränderter Anordnung eingebaut. Hinzu kamen dann um 1300 entstandene Glasfenster. Diese und vielleicht auch die nochmals um 1350 geschaffenen Glasfenster sind vermutlich in einer Esslinger Werkstatt gearbeitet worden. Bemerkenswert ist, daß auf den älteren Tierscheiben (nach Physiologus) den guten Tieren die Darstellung Platons und den bösen Tieren das Bild Aristoteles zugeordnet wurde. In der Franziskanerkirche beinhalten die 18 – es waren einst 45 Scheiben – um 1320 geschaffenen Bilder Szenen des Neuen Testaments, denen solche des Alten typologisch zugeordnet werden. Die »Lichtmodellierung« deutet auf einen Meister, der mit Pariser Kunst in Kontakt kam, vielleicht aber in Straßburg ausgebildet worden war. (Der Text eines deutschen Osterliedes ist lesbar.) 1321 entschied sich der Rat der Stadt für den Neubau einer Marienkapelle. Um 1330 schuf für sie – vielleicht auch in Esslingen – eine Werkstatt ein von der Franziskanerkirche abhängiges typologisches Fenster, ein Märtyrer- und ein Marienfenster. Dieser Reichtum an Glasmalerei in den drei erhalten gebliebenen Kirchen kann nur mit dem Reichtum der Stadt erklärt werden. Der Katalog mit seinen Beiträgen ist mit großer Sachkenntnis geschrieben, doch fällt es dem Leser – trotz der Rekonstruktionszeichnungen – manchmal schwer nachzuvollziehen, welche Scheiben wann und wo vertauscht worden sind. Die (teils) farbigen Abbildungen ermöglichen eine eingehende Betrachtung der einzelnen Szenen. *Sieglinde Kolbe*

ANA MARIA QUINONES: Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters. Aus dem Spanischen von INES BAUMGARTH und IGNAZIO CZEGUHN. Würzburg: Echter 1998. Geb.

Um die Wende zum 13. Jahrhundert verändert sich die Ausgestaltung von Kapitellen, Friesen und Kanzeln von einer vordem stilisierten hin zu einer naturalistisch, realistischen Wiedergabe vegetabiler Vorbilder. Man hat dies mit einer besonderen Schmuckfreudigkeit zu erklären gesucht, die dieser Zeit eigen sei. Lottlisa Behling dagegen gelang 1964 in ihrem Werk »Die Pflanzenwelt mittelalterlicher Kathedralen« der Nachweis einer großartigen, aus dem mittelalterlichen Denken zu verstehenden Symbolik. Ihre Argumentation überzeugte, gerade weil sie die jeweilige Pflanzendarstellung nicht isoliert betrachtete, sondern im Kontext der zugehörigen Fassaden- oder Portalprogramme untersuchte. So z.B. in ihrer trefflichen Analyse des nördlichen Seitenportals der Kathedrale von Notre-Dame zu Paris: Der Reichtum und die Vielfalt vegetabiler Formen konnte hier überzeugend auf ein marianisches Programm zurückgeführt werden. Daß möglicherweise auch hinter den ornamentalen Formen des 12. Jahrhunderts »eine Welt der Symbole schlummert«, stellt sie in einem Exkurs in ihrer Betrachtung des Weltbildes des Honorius von Autun und der hl. Hildegard von Bingen, wie durch die Betrachtung der Pflanzenbilder im »Liber floridus« des Lambertus von St. Omer zur Diskussion.

Unter dem Titel »Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters« erschien 1998 ein prächtiger Bildband. Der Titel der drei Jahre älteren Originalausgabe ist präziser: »El Simbolismo de la flora en el arte altomedieval europeo«. Das Werk hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Existenz und Bedeutung der Pflanzensymbolik in der vorromanischen und romanischen Bildhauerkunst aufzuzeigen. Die Autorin Ana Maria Quinones, geb. 1955, ist Dozentin für Kunstgeschichte an der Universität von Málaga. Sie arbeitet vorwiegend über Themen der mittelalterlichen Ikonographie.

Ihr Buch ist klar gegliedert: Nach einer einleitenden Betrachtung über Ursprung und Entwicklung der Pflanzensymbolik folgen zwölf (kanonisch?) Beispiele: der Akanthus, der Schachtelhalm, der Farn, der Efeu, die Schwertlilie, der Apfel, Palmen und Rosetten, der Pinienzapfen, das Kleeblatt, der Weizen und der Weinstock. Ein jede Abhandlung unterteilt in botanische Beschreibung, Etymologie, therapeutische Eigenschaften und christliche Symbolik. Sorgfältig zeichnet sie Traditionslinien und Bedeutungswandel der jeweiligen Pflanze nach. Dabei schlägt die Autorin einen großen Bogen von den Kulturen, Religionen und Mythen des Altertums, von Mesopotamien und Ägypten über die klassische Antike, die frühchristliche, byzantinische und islamische Kunst bis hin zu den Bildwerken des Mittelalters. Zuweilen aber gerät der im Titel anvisierte Untersuchungszeitraum, das hohe Mittelalter und damit die christliche Symbolik, durch die ausgedehnten Rückblicke zu kurz. Wichtigste schriftliche Quelle ihrer Untersuchung ist das Werk »De materia

medica« des Pedanios Dioskurides aus Anazarba. Es entstand zwischen 60 und 78 n. Chr., besaß bis ins 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der Pflanzenkunde uneingeschränkte autoritative Geltung und gehörte zu den meistgelesenen Werken des Mittelalters. Insbesondere die Angaben über die Heilkraft der jeweiligen Pflanzen sind diesem Werk entnommen und dem heutigen Kenntnisstand gegenübergestellt.

Im Zentrum der Untersuchung aber steht die Symbolik der »in Stein gehauenen Pflanzenwelt« der Romanik. Die Autorin richtet sich gegen jene Auffassungen, die jeglichen Symbolgehalt leugnen und den dargestellten Pflanzen ausschließlich dekorativen Wert beimessen. Die Pflanzenmotive seien vielmehr a priori Träger moralischer oder philosophischer Bedeutungen. Nun wird man aber nicht bei jeder Palmette gleich transzendieren wollen, zumal den meisten Motiven ein breites Spektrum von Sinngehalten hinterlegt wird: Die Palmette etwa konnte »den Triumph des Märtyrers über den Tod bedeuten, den Kreuzestod und die Auferstehung Christi präfigurieren, die Unsterblichkeit der Seele, Erlösung und Errettung symbolisieren sowie als Allegorie Christi und seines Wortes und vor allem als Symbol des himmlischen Paradieses verstanden werden« (S. 266). Wann ist eine Pflanzendarstellung in der Romanik nun »schmückend« und wann »belehrend«?

Der Beantwortung dieser Frage steht der Aufbau der Arbeit selbst im Weg. Mit der Herauslösung der einzelnen Beispiele aus ihrem baulichen und bildlichen Kontext bleiben alle Aussagen über den jeweiligen Symbolgehalt spekulativ. Überdies ist der Ertrag der aufgeführten Beispiele höchst unterschiedlich: Der Fülle mittelalterlicher Darstellungen von Akanthus, Palmette und Weinstock stehen verhältnismäßig wenige Exempel von Schachtelhalm, Kleeblatt und Weizen gegenüber. Auch läßt die stilisierte Darstellungsweise oftmals eine eindeutige Bestimmung der Pflanzenart nicht zu. So beim Schachtelhalm: ein Kapitell aus Southwell (Nottingham, England) wird im Text (S. 51) als zweifelsfreies Beispiel für die Darstellung des Schachtelhalmes hervorgehoben, im Abbildungsteil (Abb. 24) hingegen ist diese Identifizierung mit einem Fragezeichen versehen. Oder das Beispiel der Rosette: im eigentlichen Sinne keine botanische Spezies, nicht einmal eine bestimmte Pflanze oder Blume, sondern die geometrische Abstraktion einer Blütenform. Solche Beispiele sind kaum geeignet, die Grenze zwischen dekorativer und symbolischer Verwendung von Pflanzendarstellungen in der Romanik aufzuzeigen, wie es das erklärte Anliegen der Autorin ist.

Hervorgehoben werden muß abschließend die Bildausstattung und die Bildredaktion des Werkes. Über 150 Beispiele geben in brillanten Farb- und Schwarzweißaufnahmen einen repräsentativen Querschnitt der Pflanzendarstellungen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Darüber hinaus erläutern 45 Strichzeichnungen und zahlreiche kommentierende Bildbeischriften anschaulich die botanischen oder motivischen Besonderheiten. Das Ergebnis ist ein eindrucksvolles Bildhandbuch zur Pflanzendarstellung der vorromanischen und romanischen Bildhauerkunst. *Leonhard Helten*

11. Miscellen

Dissertationen, die es zu einer Übersetzung und dann auch noch zu zwei Auflagen in jeder Version bringen, sind verhältnismäßig rar. Diese Auszeichnung widerfuhr jüngst der 1970 auf hebräisch an der Hebräischen Universität in Jerusalem eingereichten, dann von Perez Leshem ins Deutsche übersetzten und von Prof. Dr. Paul Sauer für die deutsche Ausgabe 1973 eingerichteten (und in dieser Form bereits 1977 vergriffenen) Arbeit von *Alex Carmel: Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 77). Stuttgart: W. Kohlhammer 2. Aufl. 1997. XXVIII u. 307 S., 58 Abb., 1 Karte. Geb. DM 34,-* (zweite Auflage auf hebräisch: 1990). Ihre hohe Bedeutung für die Geschichte der deutschen auswärtigen Politik, besonders aber für die württembergische Landes-, Kirchen- und Mentalitätsgeschichte, durch die Aufnahme in die Schriftenreihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und den Namen des dortigen Redakteurs belegt, wurde schon damals in fachkundigen Rezensionen gebührend hervorgehoben (z.B. ZWL 33, 1974; BWKG 75, 1975; ZGO 123, 1975). Im Vorwort zur vorliegenden zweiten deutschen Auflage (S. XI–XIII) nun kann der Autor verdienstermaßen eine ganze Reihe von Wirkungen bilanzieren, die von der hebräischen wie von der deutschen Erstauflage seines Werks ausgingen: Anstöße zu parallelen oder ergänzenden Arbeiten von Kollegen (darunter wieder Paul Sauer mit seinem Buch